

Citation style

Gropper, Stefanie: Rezension über: Lenka Jiroušková, Der heilige Wikingerkönig Olav Haraldsson und sein hagiographisches Dossier. Text und Kontext der Passio Olavi (mit kritischer Edition). 2: Edition und Bildmaterial, Leiden: Brill, 2014, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, 52 (2017), 1, S. 121-125, <https://www.propylaeum.de/rece-nsio-antiquitatis/r/3e94e1ca9ccb4f96aa12666b5626b96a>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

D. argumentiert mit Umsicht; seine profunde Literaturkenntnis ist disziplinenübergreifend. Es gelingt ihm, die Theoriefähigkeit seiner Befunde zu profilieren und die derart gewonnenen Theorien mittels analogisierender Operationen mit modernen – genetischen – Theorien zu verbinden. Das resultierende Modell macht in höchst anregender, aber in seinen theoretischen Grundlagen auch kontrovers diskutierbarer Weise zentrale Aspekte einiger der mittelalterlichen Jahrhunderte transparent.

Sabine Schmolinsky

Lenka Jiroušková, *Der heilige Wikingerkönig Olav Haraldsson und sein hagiographisches Dossier. Text und Kontext der Passio Olavi* (mit kritischer Edition) (Mittellateinische Studien und Texte 46), Leiden/Boston 2014 (Brill), 2 Bde., 828 und 252 S.

Lenka Jiroušková hat mit diesem Buch ein beeindruckendes Werk vorgelegt, das nicht nur durch die philologische Genauigkeit im editorischen Teil, sondern vor allem auch durch das breite Spektrum der behandelten Themen und die kluge Argumentation des umfangreichen Analyseteils beeindruckt. Darüber hinaus zeigt sie eine umfassende Kenntnis auch der aktuellen skandinavischsprachigen Forschungsliteratur.

Über den norwegischen König und späteren Nationalheiligen Olav Haraldsson ist während des gesamten Mittelalters eine große Anzahl volkssprachiger Texte entstanden, in die alle direkt oder indirekt auch Informationen aus der *Passio Sancti Olavi* eingingen. Umso erstaunlicher ist es daher, dass dieser auch für die skandinavistische Mediävistik so grundlegende Text bislang nur in einer Edition aus dem Jahr 1881 vorliegt, die nur eine nicht repräsentative Handschrift wiedergibt. J. legt nun eine neue, kritische Edition vor, die auch noch bis dato unbekannte Handschriften berücksichtigt. Sowohl mit dieser Edition als auch mit ihren detaillierten Textanalysen leistet sie einen grundlegenden Beitrag zur Forschung über die volkssprachige Literatur über den norwegischen Nationalheiligen wie auch zu seiner literatur- und milieuhistorischen Kontextualisierung. So gründlich und umfassend wie in dieser Untersuchung wurde die *Passio Sancti Olavi* bislang noch nie im Rahmen der Forschung zur Rezeption und Wirkungsgeschichte des Heiligen Olavs behandelt. Sie ermöglicht damit nicht nur einen neuen Blick auf die volkssprachigen Werke über Olav, sondern man kann nun auch neue Erkenntnisse über die Kontextualisierung der volkssprachigen Texte im literarischen System des mittelalterlichen Skandinaviens gewinnen.

Das erste Kapitel des mehr als 800 Seiten umfassenden Analysebandes gibt einen Überblick über den historischen, kulturellen und literarischen Kontext der *Passio Sancti Olavi*, der durch die Belesenheit der Verfasserin und ihre umfassenden Kenntnisse der skandinavistischen Forschung beeindruckt. Sie gibt knapp, aber sehr konzise den aktuellen Forschungsstand wieder und bezieht auch die aktuellste skandinavischsprachige Fachliteratur ein.

Anschließend wird das Textcorpus in seinem überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhang vorgestellt. J. zeigt in einem beeindruckenden minutiösen Textver-

gleich, dass der *Passio*-Teil und die Mirakel als zwei separate Überlieferungseinheiten betrachtet werden müssen. Durch ihren präzisen Textvergleich und darauf basierend philologisch sauber argumentierend beantwortet sie Fragen, die in der bisherigen Forschung zur ›*Passio Sancti Olavi*‹ seit langem zwar kontrovers, aber vor allem auf Spekulationen und Vermutungen gründend diskutiert wurden. So legt J. überzeugend dar, dass die für den *Passio*-Teil gültige Unterscheidung in eine lange und eine kurze Fassung sich für die Mirakel nicht nachweisen lässt. Im Hinblick auf den *Passio*-Teil beweist sie, dass die kurze Fassung (B) eine Kürzung der längeren Fassung (A) darstellt und dass nicht – wie bisweilen behauptet – A die Amplifikation von B ist. Sie macht aber auch deutlich, dass es sich bei B dennoch um ein selbständiges und in sich kohärentes Werk mit einer eigenen Intentionalität handelt, das den Olavstoff auf eigenständige – und wie sie später noch zeigen wird, kontextspezifische – Weise erfasst. Obwohl es insgesamt 50 Mirakel gibt, sind nur 22 davon in mehr als einer Handschrift überliefert, so dass sich die Fassungsfrage letztendlich nur bei 14 Mirakeln stellt, die in jeweils mindestens vier Handschriften erhalten sind. Es zeigt sich, dass sich zwar auch innerhalb der Mirakel mehrere Texte aufgrund der ihnen gemeinsamen Lesarten zu Gruppen bündeln lassen, dass aber die Handschriftengruppierung nicht der Fassungseinteilung des *Passio*-Teils entspricht. Aufgrund dieses Befundes kommt J. zu dem höchst plausiblen Schluss, dass es zwar für *Passio*-Teil und Mirakel jeweils verschiedene Überlieferungsmodi gegeben haben muss, dass aber beide Teile immer wieder in unterschiedlichen Kombinationen aufgezeichnet wurden, die von den Rezipienten als ›*Passio Sancti Olavi*‹ zu erkennen waren.

In der Forschung wird seit langem sehr kontrovers diskutiert, ob *Passio*-Teil und Mirakel Werk eines Autors, womöglich des norwegischen Erzbischofs Eystein, sein können. Um einer Antwort auf diese Frage näher kommen zu können, unterzieht J. *Passio*-Teil und Mirakel ausführlichen stilistischen Analysen, die hinsichtlich der methodologischen Reflexion und hinsichtlich ihrer Genauigkeit und Brillanz ihresgleichen suchen und die bisherige, auf wesentlich oberflächlicheren Untersuchungen basierende, Forschungsmeinung korrigieren. So kann sie zeigen, dass der *Passio*-Teil wesentlich komplexere stilistische Merkmale aufweist als die Mirakel, so dass man – entgegen der bisherigen Forschungsmeinung – nicht davon ausgehen kann, dass beide Teile vom selben Autor stammen. Darüber hinaus lässt die individuelle stilistische Gestaltung der Mirakel den von J. sehr vorsichtig formulierten, aber doch einleuchtenden, Schluss zu, dass die Mirakel eher als einzeln entstandene Erzählungen zu gelten haben. Durch die stilistische Analyse wird auch die singuläre Stellung der Handschrift Fountains deutlich, der bislang einzig edierten Handschrift der ›*Passio Sancti Olavi*‹, die somit prägend für alle bisherigen Ansichten über diesen Text war. Die detaillierte Analyse stellt klar, dass der Autor/Redaktor der nur in dieser Handschrift überlieferten Mirakel weder – wie bisher von einigen Forschern angenommen – der Autor/Redaktor der gesamten ›*Passio Sancti Olavi*‹ noch der ersten, auch in anderen Handschriften überlieferten Mirakel war. Diese Erkenntnis ist vor allem wichtig im Hinblick auf die Entstehungsgeschichte der ›*Passio Sancti Olavi*‹ und ihre Verortung in einem bestimmten historischen und kulturellen Umfeld. Damit ist diese Erkenntnis auch für die skandinavistische Forschung von großer Bedeutung, insbesondere im

Hinblick auf das Verhältnis von *Passio Sancti Olavi* und volkssprachiger Literatur über den norwegischen König.

Im Anschluss an ihre akribische Analyse der Text- und Überlieferungsgeschichte der *Passio Sancti Olavi* widmet sich J. der Kontextualisierung der erhaltenen Textzeugen. In bewundernswerter Kleinarbeit spürt sie sämtlichen Hinweisen nach, die eine Verortung des Textes in den regionalen Umfeldern ihrer handschriftlichen Überlieferung erlauben. Sie kommt dabei zu zum Teil höchst erstaunlichen Ergebnissen, die auch neues Licht auf die historische und kulturelle Bedeutung des norwegischen Missionskönigs werfen. Die Reihenfolge der behandelten Kontexte richtet sich dabei nach der Chronologie der Handschriften. Im ersten Kapitel dieses Teils, das den Kontext der *Passio* in England untersucht, wird deutlich, dass der Kult des norwegischen Königs in England schon ca. 150 Jahre vor dem Aufenthalt des norwegischen Erzbischofs Eystein in England belegt ist. Damit kann aber der norwegische Erzbischof nicht – wie vielfach in der älteren Forschung behauptet – die zentrale Rolle für die Verbreitung des Olavskultes gespielt haben. Auch im folgenden Kapitel, das den Kontext der Überlieferung in Frankreich untersucht, kann J. ältere Forschungsmeinungen korrigieren, indem sie zeigt, dass auch für die französischen Handschriften der bislang immer wieder postulierte Bezug zum norwegischen Erzbistum Nidaros und damit auch zu Erzbischof Eystein nicht bestand. In Nordfrankreich herrschte vor allem historiographisches und weniger hagiographisches Interesse an der Figur des norwegischen Königs. Die erstaunlichsten Ergebnisse zur Kontextualisierung kann J. in ihrem Kapitel über Skandinavien vorlegen, das sie mit 13 «neue[n] Beobachtungen zur *Passio Sancti Olavi* in Skandinavien» beschließt. Etwas weniger bescheiden kann man diese «Beobachtungen», die auch die Zwischenergebnisse der beiden vorhergehenden Kapitel in eine schlüssige Gesamtschau des Überlieferungskontextes einbinden, als komplette Korrektur der bisherigen Forschung bezeichnen. So zeigt sich z. B., dass Olav in Schweden mindestens ebenso früh wie in Norwegen verehrt worden sein muss. Obwohl in der älteren Forschung immer wieder der norwegische Erzbischof Eystein als Initiator der Olavsliturgie und auch der Olavshagiographie betrachtet wurde, sind handschriftliche Nachweise für eine norwegische Olavsliturgie erst ab dem 13. Jahrhundert zu finden; die ältesten Nachweise für ein Olavsoffizium und eine Olavsmesse stammen aus England. Auch bei den Benediktinern im nordfranzösischen Anchin ist früher als in Norwegen die Verehrung des Heiligen Olavs belegt. Dieser Befund lässt die höchst erstaunliche Schlussfolgerung zu, dass der Kult des Heiligen Olav zunächst nur auf die Region um Nidaros beschränkt war und sich erst viel später über ganz Norwegen verbreitete. Norwegische Historiker werden sich mit diesem Befund wie auch mit den daraus folgenden Schlussfolgerungen auseinandersetzen und etliche lange als selbstverständlich angenommene Ansichten revidieren müssen!

Das letzte Kapitel des Kontextualisierungsteils befasst sich mit der Rezeption der *Passio Sancti Olavi* bei den Augustinerchorherren im norddeutschen Raum. Die handschriftliche Überlieferung, die bis in die Zeit nach den ersten Druckfassungen fortbesteht, zeigt, dass der norwegische König Olav im gesamten norddeutschen Raum intensiv verehrt wurde. In diesem Kapitel stellt J. neue Quellen für die *Passio*

Sancti Olavi vor, die ihr erst kurz vor Drucklegung ihres Buches bekannt wurden und die sie daher – zumindest für ihre eigenen hohen Ansprüche – nur oberflächlich untersuchen konnte. Aber dennoch wird gerade in diesem Kapitel deutlich, dass jedes neue Zeugnis neue Hinweise auf Kult- und Kulturtransferwege aufzeigt. Gerade für die skandinavistische Forschung ist es höchst interessant zu sehen, wie sich die enge politische Verbindung zwischen den festlandskandinavischen Ländern auch in der literarischen Produktion spiegelt.

Während sich diese ersten neun Kapitel der Arbeit mit der Überlieferungs- und Textgeschichte der *Passio Sancti Olavi* befassen, untersucht J. in den nächsten Kapiteln inhaltliche Aspekte des Textes. In detaillierten und höchst akribischen Analysen befasst sie sich mit dem Bild des Heiligen in der *Passio* und mit der funktionalen Typologie der Olavsmirakel. Hier wird deutlich, dass das Bild des norwegischen Königs im *Passio*-Teil nicht dem des *rex iustus* entspricht, wie es aber die Königs-ideologie des norwegischen Erzbischofs Eystein vorsah. Vielmehr erscheint Olav im *Passio*-Teil vor allem als politischer König und Garant der irdischen Gerechtigkeit, dessen Heiligkeit sich in seinem Lebenswandel mit spezifisch monastisch gefärbten Eigenschaften manifestiert. Auch die Mirakel betonen die Gerechtigkeit des norwegischen Königs, instrumentalisieren sie nun aber für die kirchliche Justiz, speziell für die Kirchenjustiz des Erzbistums Nidaros. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass – wie J. ja bereits in einem früheren Kapitel überzeugend dargelegt hat – Mirakel und *Passio* nicht vom selben Verfasser stammen können. Darüber hinaus sind die in Nidaros lokalisierten Mirakel nur in einer einzigen Handschrift überliefert, der Handschrift Fountains, die – wie ebenfalls bereits gezeigt – eine Sonderstellung in der Überlieferungsgeschichte der *Passio Sancti Olavi* einnimmt. Damit kann J. noch ein weiteres Argument dafür liefern, dass die Entstehung der *Passio* nicht im Umfeld des norwegischen Erzbistums zu verorten ist.

Abschließend wird das spätmittelalterliche *Nachleben* der *Passio Sancti Olavi* in den Recensiones II und III untersucht, in denen sich die politischen Entwicklungen Skandinaviens, vor allem der Einfluss der Hanse und die Kalmarer Union, spiegeln. Es wird deutlich, wie die *Passio* in neue Gebrauchskontexte integriert wurde und wie im späten Mittelalter die handschriftliche Überlieferung des Textes und erste gedruckte Versionen nicht nur nebeneinander existierten, sondern sich sogar gegenseitig beeinflussten. Das abschließende Kapitel XIII fasst noch einmal prägnant, aber im Grunde viel zu bescheiden alle Ergebnisse zusammen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass J. eine fulminante Untersuchung vorgelegt hat. Sie analysiert ihr Material, zu dem auch etliche bislang noch unbekannte Handschriften der *Passio Sancti Olavi* zählen, mit großer philologischer Genauigkeit und Sorgfalt. Sie argumentiert vorsichtig, sehr selbstkritisch und methodisch sehr reflektiert und zieht überzeugende Schlussfolgerungen, wobei sie viel zu bescheiden ist, denn einige ihrer Ergebnisse revidieren die bisherige Forschung von Grund auf. Dabei vermeidet sie jegliche Spekulation; sie scheut sich nicht, Fragen offen zu lassen, wenn sie den Eindruck hat, dass ihr Material nicht ausreicht, um eine Antwort zu versuchen. Die Ergebnisse dieser auch sprachlich hervorragenden Arbeit sind auch für Nachbarfächer – vor allem natürlich die Nordistik, aber sicher auch für die Ang-

listik und Germanistik – von größtem Interesse. Als besonders wichtig sind hierbei die Kapitel zur Kontextualisierung der Handschriften sowie die Fallstudien hervorzuheben. Diese höchst beeindruckende Untersuchung überzeugt nicht nur durch die philologische Sorgfalt und das hohe theoretische und methodologische Reflexionsniveau, sondern sie wird für die mediävistische Forschung eine wichtige und künftig unverzichtbare Grundlage darstellen.

Stefanie Gropper

Diagramm und Text. Diagrammatische Strukturen und die Dynamisierung von Wissen und Erfahrung. Überstorfer Colloquium 2012, hg. von Eckart Conrad Lutz, Vera Jerjen und Christine Putzo, Wiesbaden 2014 (Reichert Verlag), 456 S., 154 Abb.

Diagramme sind seit einigen Jahren ein viel beachteter Gegenstand in verschiedenen geisteswissenschaftlichen Fächern. Das Spektrum der Fragen ist entsprechend groß. Sie betreffen nicht zuletzt das grundsätzliche Problem, was ein Diagramm überhaupt ist (etwa im Unterschied zum Bild, zur Karte oder zum Text), und unsere Kenntnis der Diagrammüberlieferung. Viele Studien verknüpfen systematische und historische Aspekte und untersuchen Potentiale des Diagramms und des Diagrammatischen an einem spezifischen Material. Der mediävistischen Forschung kommt auf diesem Gebiet ein hoher Stellenwert zu, da das Diagramm im Mittelalter eine besonders vielseitige und variantenreiche Verwendung fand.

Die Relevanz des Mittelalters, die Pluralität der Fragestellungen und die Multidisziplinarität in der Diagrammforschung vermittelt auch der vorliegende Band. Er versammelt fünfzehn Beiträge, die auf eine 2012 von dem germanistischen Teilprojekt ›Texte und Bilder – Bildung und Gespräch‹ der Universität Freiburg in der Schweiz im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunktes ›Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven‹ veranstaltete Tagung zurückgehen. Das spezifische Interesse der Herausgeber/innen, das anhand des Titels schwer zu greifen ist, richtet sich der Einleitung von Eckart Conrad Lutz zufolge auf Diagramme sowie diagrammatisch geordnete Bilder und Texte des Mittelalters als Erscheinungsformen eines diagrammatischen Denkens (9–22). Ausgehend von den kosmologischen *rotae* in Isidors von Sevilla ›De natura rerum‹ wird darunter eine gedankliche Bewegung verstanden, die ein komplexes Ganzes von seinen Strukturelementen her zu erfassen sucht beziehungsweise das Einzelelement stets im Hinblick auf die geordnete Gesamtheit begreift. Dem Anliegen, diesem Denkmodus in der Analyse von Diagrammen, Bildern und Texten nachzugehen, sind die Autor/innen mit unterschiedlicher Intensität nachgekommen. Die Heterogenität der Beiträge mindert jedoch keinesfalls die Qualität des Bandes. Er liefert vielmehr einen material- wie aspektreichen Überblick über die aktuelle mediävistische Diagrammforschung, wobei der Schwerpunkt auf dem Hoch- und Spätmittelalter liegt.

Die grundlegende Frage nach den Typen und Funktionen des Diagramms behandelt Barbara Obrist für den Bereich der Kosmologie von der Spätantike bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts (45–78). Sie spricht dezidiert nicht von ›Diagrammen‹,